

Nelson Mandela – der ungewöhnlichste Mensch unserer Zeit

Friedrich Schorlemmer

6.12.2013

Wer wollte es an Leiderfahrung mit Nelson Mandela aufnehmen, der 27 Jahre Gefängnis, davon 23 Jahre auf Robben-Island, durchstehen musste und der die Hoffnung auf Freiheit nie aufgegeben verloren hat - für sein Volk und für sich selbst. In seinem autobiografischen Buch „Der lange Weg zur Freiheit“ schrieb er: „Während dieser langen, einsamen Jahre, wurde aus meinem Hunger nach Freiheit für mein eigenes Volk der Hunger nach Freiheit aller Völker, ob weiß oder schwarz. Ich wusste so gut, wie ich nur irgendetwas wusste, dass der Unterdrücker genauso befreit werden musste wie der Unterdrückte. Ein Mensch, der einem anderen die Freiheit raubt, ist Gefangener des Hasses, er ist eingesperrt hinter den Gittern von Vorurteilen und Engstirnigkeit. Ich bin nicht wahrhaft frei, wenn ich einem anderen die Freiheit nehme, genauso wenig wie ich frei bin, wenn mir meine Freiheit genommen ist. Der Unterdrückte und der Unterdrücker sind gleichermaßen ihrer Menschlichkeit beraubt. Als ich das Gefängnis verließ, war es meine Aufgabe, beide, den Unterdrücker und den Unterdrückten, zu befreien... Um frei zu sein genügt es nicht, nur einfach die Ketten abzuwerfen, sondern man muss so leben, dass man die Freiheit des Anderen respektiert und fördert. Die wahre Prüfung für unsere Hingabe an die Freiheit hat gerade erst begonnen.“ (S. 835 ff)

Wollen wir Deutschen nicht nach 24 Jahren friedlichem Umbruch mit Mauerdurchbruch respektieren, dass auch die Unterdrücker – selbst die Grenzoffiziere und Grenzsoldaten, die zersetzenden Schnüffler und ihre Führungsoffiziere, die ML-Ideologen und die so gefügigen Mitläufer - frei geworden sind und dass wir uns frei machen sollten von der unterdrückerischen Vergangenheit. Nicht, um sie zu vergessen, sondern um uns nicht weiter von ihr beherrschen zu lassen. Das wäre innere Freiheit von äußeren Zwängen, die sich so dauerhaft in der Seele eingenistet haben. Jetzt geht es um das Bestehen der Gegenwart und den täglichen Einsatz für Freiheit, Demokratie, Menschenrechte und „Ehrfurcht vor dem Leben“ - angesichts der Feldzüge gegen die Natur, mit der und von der wir doch leben.

Mandela war zu Zeiten des Kalten Krieges von den Kommunisten vereinnahmt und instrumentalisiert, vom Westen weitgehend bekämpft, oft als kommunistischer Gewalttätiger beschimpft worden, bis alle allmählich nach 1990 begriffen, dass hier ein mutiger Nachfahre Gandhis gewirkt hatte, der wahrlich dem gewalt- und hassfreien Jesus mit seiner hoffnungsvollen kleinen Anhängerschaft viel näher stand als dem W.I. Lenin mit seiner tschekistischen Partei und „Diktatur des Proletariats.“

1996 sprach er auf Einladung der Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth vor dem Deutschen Bundestag und wurde - zu Recht - allgemein gefeiert. Hatte man vergessen machen wollen, wie in konservativen Kreisen noch wenige Zeit vor der spektakulären Freilassung Mandelas über diesen Häftling auf Robben-Inland geredet wurde, welche Kämpfe um Apartheidssystem und Deutsche Bank, um Rüstungsgeschäfte einerseits und um Boykott von Früchten aus Südafrika andererseits ausgefochten worden waren?

Mandela ließ sich nicht privilegieren im Gefängnis gegenüber den anderen Gefangenen und lebte nicht privilegiert als Präsident. Weder die Macht noch die Verehrung haben ihn zu verändern, gar zu korrumpieren vermocht. Das war keine PR-Pose, sondern sein Lebenskonzept: sich lebenslang einsetzend für Schwache, Arme, Verfolgte, Unterdrückte, Gebeugte, mundtot Gemachte. Sein Weg ist nicht zu Ende und seine Lebenshaltung bleibt beispielgebend: „Ich bin ein Sünder, der sich bemüht hat.“ So einer hat unter uns gelebt. Unglaublich!